

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1995)

Artikel: Architekten und Gespenster
Autor: Jonak, Ulf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072830>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Manchen im Rampenlicht verdächtigen wir des Zynismus. Koolhaas, Hollein, Eisenman, Gehry, Nouvel, Tschumi: Die Liste der Gescholtenen und zugleich Bewunderten ließe sich verlängern. Woran liegt es, daß wir denjenigen Architekten, deren Entwürfen ihre Zeitzeugenschaft überaus deutlich anzusehen ist, kein dauerhaftes Werk zubilligen wollen? Weil wir uns identifizieren, für ebenso hochrangig halten und doch zugleich die eigene Scharlatanerie durchschauen? Weil wir, die wir in einer Zeit hastiger Wertewechsel leben, keine Zeit mehr haben, die Oberflächen zu durchstoßen?

Mit der Behauptung allgemeinen Wohlstands gehen Sorglosigkeit und das Gefühl einher, auf der sicheren Seite zu stehen. Guten Glaubens, sich demokratisch zu verhalten, wird noch jede egalisierende Tendenz akzeptiert. Das bedeutet zum Beispiel, daß der bürgerliche Respekt vor Eliten sich verflüchtigt, ja jegliches elitäre Denken entwertet wird. Der populäre Individualismus mit seinem unglücklichen Hang zur Selbstverwirklichung läßt lediglich Blicke auf Stimulantien zu. Alles Neue ist neu nur dann, wenn es überrascht, also ein Fall amüsierten Zeitvertreibs ist. Andererseits nimmt sich jeder, auch ohne Verdienst, das Recht, Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Der Überschlag der Moden, die Rückkehr des Ornaments, der Höhenflug der Trivialkultur sind dessen bereiter Ausdruck. Andy Warhol brachte es auf den Punkt: „In Zukunft wird jeder fünfzehn Minuten lang weltberühmt sein.“

Der Dadaismus hatte kaum die erwünschte Breitenwirkung, jedoch mit dem Entstehen der Pop-art gelang es: Alltagskunst, weil sie den Anschein des Vertrauten und Begreiflichen hatte, stieß die schwere, hohe, hermetische Kunst vom Sockel, und dieser Wechsel hatte zugleich den Nimbus von Subversivität und Freiheit. Irgendwie schien nun das, was die Utopie bislang so ungreifbar machte, ihre Transzendenz, endlich auf einfachste Weise gegenwärtig. Im zweifelhaften Angebot der Billigmärkte fand sich die Verheißung auf Luxus für jedermann, und im Verlust der Hemmschwellen, der öffentlichen Darbietung privater Lässigkeit oder Schamlosigkeit, wurde das Versprechen auf Freiheit karikiert.

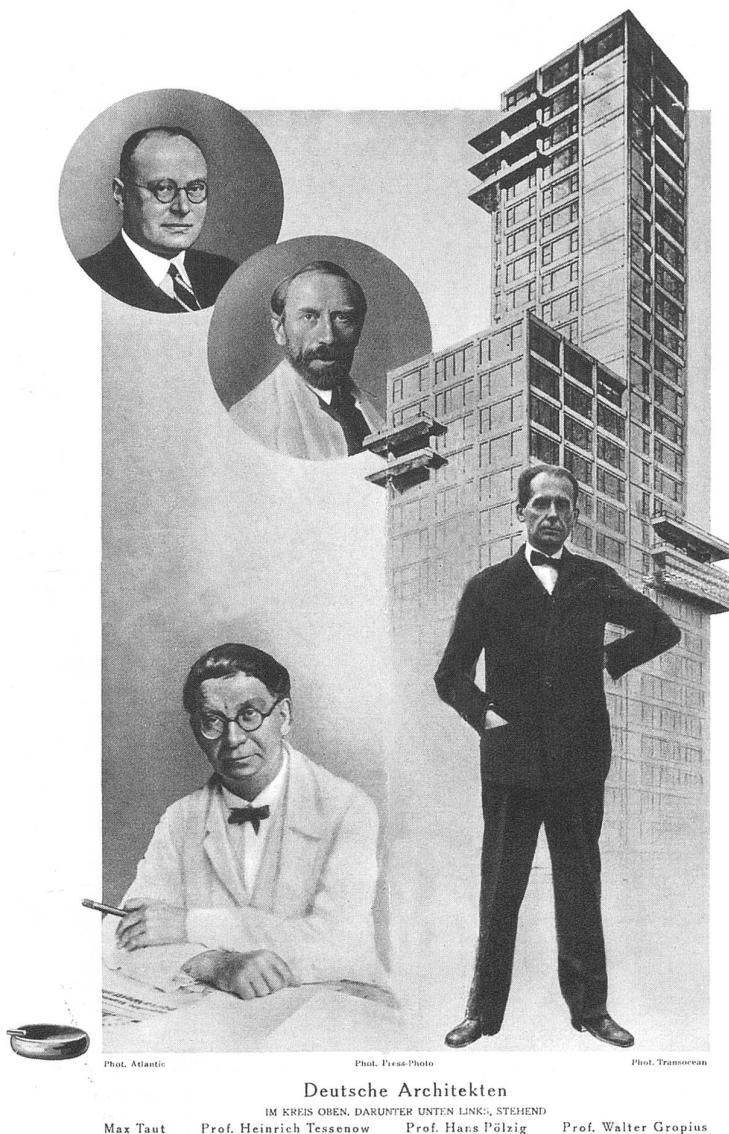
Ist die Elite erst diskreditiert, ist es auch die Autorität, und das nicht nur im Sinne von Obrigkeit, sondern auch von vorbildhafter Kompetenz. Wie sich infolge der Gravitation Höhen und Tiefen allmählich zur flachsten Ebene angleichen, neigt auch die demokratische Gesellschaft dazu, sich

unterirdischer Strömungen und luftiger Höhenflüge zu entledigen. Die Welt strebt einem spannungslosen Gleichgewicht zu, sagt dem Sinne nach der zweite Hauptsatz der Thermodynamik. So verschmelzen die Gegensätze. Der kleinste gemeinsame Nenner ist das Ziel. Nicht die Luftsprünge des Geistes, sondern die Regeln der Arbeitswelt gewinnen an Prestige: Präzision, piktogrammartige Visualisierung und elektronischer Ersatz von handwerklichen Fähigkeiten. Kreativität ist weniger gefragt als Professionalität. Professionalität bedeutet, daß man besser und länger in bestimmten Techniken ausgebildet ist, bestimmte Produktionsweisen und vor allem komplizierte Werkzeuge oder Maschinen beherrscht. Nicht das Überschauen der Vielfalt, sondern die durchdringende Kenntnis eines engen Feldes ist erwünscht. Eine Mannschaft von Professionellen hat gegenüber den Kreativen jene Effizienz, die der Markt verlangt.

So wundert es uns nicht, daß der Architekturberuf seine magische Aura verliert, daß der Architekt in seiner Rolle als Generalissimus zu einem nicht mehr ganz ernst zu nehmenden Kreativ-Reptil wird. Noch bis in die sechziger Jahre Figuren des öffentlichen Gewissens, die als Baumeister und Städtebauer Verhaltensnormen setzten, deren Standpunkte, Lebensart, ja auch Überspanntheiten Nachahmer fanden, müssen sich Architektinnen und Architekten heute in die Phalanx derer einreihen, die mit demonstrativen Gesten nur noch auf sich anstatt auf moralische Instanzen weisen. Mit dem Beginn der zwanziger Jahre schienen sie wie andere Künstler Mystiker und ‚Übermenschen‘ zu sein, Propheten der ‚Neuen Gesellschaft‘, Menschen, die bis zur Selbstaufgabe und mit höchsten Ambitionen ihre Aufgaben bewältigten. Sie sahen sich als ‚Schöpfer‘, die sich, der Menschheit dienend, um die Nachwelt sorgten. Manche Schriften von Frank Lloyd Wright oder Le Corbusier bis hin zu Buckminster Fuller sind Predigten überzeugter Weltverbesserer. Sie schienen die Vermittler zu sein, die charakterliche Geraadlinigkeit in ebensolche Geometrie übertrugen.

Es gab dann andere Führer und Idole, aber die Architektengenerationen zwischen 1945 und 1968 saugten die vergangene Botschaft wieder ein und fochten gegen den populären Geschmack. Diszipliniert mußte Architektur sein, strenge Askese verkünden, sogar Orte des privaten oder feiertäglichen Rückzugs noch auf die Arbeitswelt beziehen. Nach dem Vorbild der alten Menschheitsbeglucker stili-

Als es noch Propheten gab: Vier Weltanschauungsproduzenten mit weißen Kragen, aus: Sonderbeilage der ‚Deutschen Kurz-Post‘, 1930



siererten sich selbst die phantasielosesten Planverfasser. Doch eine irreparable Entzweiung zwischen Hausproduzenten und Hauskonsumenten offenbarte sich in der Kluft von innen und außen: Funktionalismus gegen ‚Gelsenkirchener Barock‘ oder altdeutsches Kneipeninterieur. Warenwelt und hoher Anspruch klafften weitgehend auseinander. Auch in den Jahren nach 1968 änderte sich trotz Autoritätsstürzen wenig. Zwar wurden billige Imitationen und Furniermöbel nun gönnerhaft in Kauf genommen, aber mit dem Hintergedanken, der ‚arbeitenden Bevölkerung‘ das Vorläufige ihrer Lebensumstände zu demonstrieren.

Heute aber, da Utopien nurmehr auf eher erschreckende Art von Fundamentalisten verkündet werden, werden Architekten zu Hedonisten. Die unmittelbare Befriedigung von Bedürfnissen ist vorrangig. Ästhetischer Genuss muß nicht mehr erarbeitet werden, sondern fliegt leichthin zu. Die gegenwärtige Welt ist die einzige mögliche: Was jetzt da ist, gilt, wird konsumiert, alles weitere wird sich zeigen. Architektur wird zur Ware, der Verschleiß ist vorbestimmt. Angebot und Nachfrage regeln den Konsum. Das Haus ist ein Produkt unter vielen und muß sich interessant machen, auffällig sein und wenn möglich publiziert werden. Jedes Produkt hat allerdings den Nachteil, daß es andere Produkte verdrängt – andere Bauten, selbst wenn sie vom selben Architekten sind. So dreht sich das Karussell, und die Etablierten können nicht umhin, sich den Mechanismen der Warenwelt zu unterwerfen. Wie es die bildende Kunst im 20. Jahrhundert bereits vormachte, indem sie mit verrottenen Materialien und labilen Konstruktionen arbeitete, haben auch Architekten das Bauen für die Ewigkeit aufgegeben. Ihre Werke sind gegenwärtig und vergänglich. Ein Glücksfall, wenn sie in Zeitschriften, Büchern und Videofilmen überdauern. Wer kann da noch Vorbild sein? Den großen, zeitlosen Entwurf scheint es nicht mehr zu geben. Die Jüngeren kopieren die grandiosen Gesten und sind es zufrieden.

So haben wir den Eindruck, daß manche auffälligen Bauten heute vorrangig Inszenierungen für Foto & Film sind, daß sie nach den Schnappschüssen ihren Glanz zu verlieren beginnen. Und Laien meinen, daß das Beständige und Nützliche zwar den Schick vermissen läßt, dafür aber nicht in windigen Ateliers, sondern auf honorigen Firmenetagen entworfen wird. Sie sehen nicht die Gespenster hinter den Nadelstreifen. Das ist die Chance der Investoren.